

Fonds-Check verhindert Enttäuschung

von Martin Diekmann

In Deutschland sind Tausende von Investmentfonds zugelassen. Die meisten Anleger fühlen sich bei der Suche nach dem passenden Produkt überfordert. Doch verschiedene Kriterien helfen, das optimale Investment zu finden.

Das hat wohl fast jeder Anleger schon einmal erlebt: Wer sich auf die Suche nach einem Investmentfonds macht und vor dem riesigen Angebot von mehr als 6000 Produkten steht, reagiert reflexartig mit dem Ausspruch: "Wie soll ich da den richtigen finden?" Zugegeben, leicht ist die Aufgabe nicht. Doch zum Glück gibt es ein paar Kriterien, an denen sich Anleger orientieren können, um eine gute Wahl zu treffen. Die meisten Anleger suchen ihre Fonds allein nach der Wertentwicklung aus und nutzen dabei die berühmte-berühmten Performance-Ranglisten. Das hat seine Tücken, denn Ranglisten sind nur eine Momentaufnahme, die noch dazu ausschließlich die Vergangenheit beleuchtet. Oft sehen die Tabellen nur einen Monat später bereits ganz anders aus.

Risikobereitschaft berücksichtigen

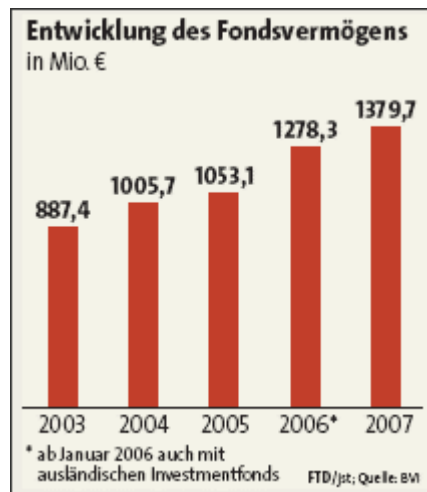
Außerdem zeigen verschiedene Studien, dass die Spitzenreiter eines Jahres in den folgenden Jahren sogar oft überdurchschnittlich schlecht abschneiden. "Häufig hängt dies mit guten Zufallsinvestments zusammen, die der

Fondsmanager unter erhöhtem Risiko eingegangen ist", erläutert Holger Buße, Geschäftsführer der Hamburger Vermögen, Gesellschaft für privates Vermögensmanagement. "Davon profitiert der Fonds dann viele Jahre in Performance-Vergleichen", sagt Buße.

"Dabei kommt es bei einem Fonds nicht allein auf die Rendite an", sagt Andrej Brodnik, Leiter des Frankfurter Büros von Blackrock Merrill Lynch Investment Managers. "Wichtig ist daneben das Risiko, das ein Fondsmanager eingeht und das unbedingt zur eigenen Risikobereitschaft passen sollte." Aus diesem Grund ist auch ein Blick auf den Chart eines Fonds nur bedingt hilfreich. Denn der sagt nichts über das Anlagegebiet und gewährt in der Regel nur einen groben Einblick in Anlagestil und Risikoneigung.

Auf Währung achten

"Zudem müssen Anleger unbedingt auf die Währung achten, in der der Chart dargestellt ist", sagt Gerd Bennewitz, Geschäftsführer des Finanzdienstleisters SJB Fonds Skyline im rheinischen Korschenbroich. Denn ob es sich



um Dollar oder Euro handelt, macht einen großen Unterschied. "So weist beispielsweise der Zehn-Jahres-Chart des Pioneer Fund die Wertentwicklung in Dollar mit 130,52 Prozent aus, in Euro aber nur mit 99,84 Prozent." Vorsicht ist auch geboten, wenn man zwei Fonds miteinander vergleicht, die in verschiedenen Währungen notieren: "Das kommt dem viel zitierten Vergleich zwischen Äpfeln und Birnen sehr nahe", sagt Bennewitz.

Besonders verbreitet ist bei Anlegern auch der Irrglaube, bei auf Euro lautenden Fonds seien Währungsverluste ausgeschlossen. Dabei hängt das Währungsrisiko nicht von der Anlagewährung ab, sondern einzig und allein von den im Fonds enthaltenen Wertpapieren.

"Investiert ein Fondsmanager in außereuropäische Staatsanleihen oder auch in Aktien von Unternehmen außerhalb der Euro-Zone, geht er ein Wechselkursrisiko ein - es sei denn, er sichert seine Anlagen entsprechend ab", sagt Brodnik. "Viele Produkte werden deshalb währungsgesichert auf Euro-Basis angeboten."

Fondsgruppe	1 Jahr	3 Jahre	5 Jahre	10 Jahre
Aktienfonds Deutschland	13,2	16,9	6,6	7,2
Aktienfonds Europa	10,9	15,4	4,9	6,6
Aktienfonds international	4,6	10,6	2,4	6,1
Euro-Rentenfonds	0,5	2,7	3,9	4,3
Rentenfonds international	-2,3	1,9	1,0	4,0
Mischfonds international	2,4	6,7	1,9	6,4
Euro-Geldmarktfonds	2,5	2,1	2,2	2,7
Offene Immobilienfonds	4,7	3,7	3,7	4,0

FTD/jst, Quelle: BVI, Stand: 28. 2. 2007

Gut diversifizieren

Auch alles auf eine Karte zu setzen ist keineswegs sinnvoll. Wer nur in einen einzigen Fonds investiert, geht ein hohes Risiko ein und sollte zumindest ein Produkt aussuchen, dessen Manager seine Anlagen möglichst breit streut. Erste Wahl ist in diesem Fall ein international investierender Aktienfonds oder ein gut diversifizierter Dachfonds. Weitaus besser ist es jedoch, das Ersparte auf verschiedene Fonds aufzuteilen.

Die sollten keineswegs alle von einer Gesellschaft stammen. Denn kein Anbieter ist in allen Anlagegebieten stark. Vielmehr hat jede Investmentgesellschaft besondere Kenntnisse. Einige legen ihren Schwerpunkt auf Europa, andere auf Asien und wieder andere sind im Rentenbereich sehr gut. Es ist deshalb ein Fehler, ausschließlich auf den Berater bei Bank oder Sparkasse zu hören, denn der hat oftmals großes Interesse, die hauseigenen Produkte zu verkaufen.

Neulinge vermeiden

Auch ganz neue Fonds sind keineswegs immer eine gute Wahl. Denn häufig trauen sich die Gesellschaften erst dann mit einem neuen Thema aus der Deckung, wenn sie sich eine entsprechende Nachfrage erhoffen.

Die ist meist dann gegeben, wenn es im jeweiligen Markt über einen längeren Zeitraum hinweg gutes Geld zu verdienen gab - und der Großteil der Gewinne dementsprechend bereits gemacht wurde. Zum anderen vergehen oft Monate, bis sich die Idee für einen neuen Fonds tatsächlich in einem fertigen Produkt niederschlägt.

Weiterer Irrtum: Bei einem Fondssparplan schützt der Cost-Average-Effekt vor Kursverlusten. Wer regelmäßig einen festen Betrag in einen Fonds einzahlt, kauft bei niedrigen Preisen relativ viele und bei hohen Preisen relativ wenige Anteile.

Dieser sogenannte Cost-Average-Effekt sorgt zwar für einen günstigen Durchschnittspreis beim Einkauf der einzelnen Anteile. Das bereits in der Vergangenheit in diesem Fonds angesammelte Vermögen kann er jedoch nicht vor Verlusten schützen. Deshalb sollten Anleger drei bis fünf Jahre vor dem geplanten Verkauf der Anteile mit ersten Umschichtungen in weniger schwankungsfällige Fonds beginnen.

Kostenunterschiede ausnutzen

Einen Fehler begeht auch, wer krampfhaft nach dem richtigen Einstiegszeitpunkt sucht. Denn den zu finden ist praktisch unmöglich. "Durch den Versuch, den Markt zu timen, verpassen viele Anleger den günstigsten Einstiegszeitpunkt und investieren dann viel zu spät", erläutert Bufo. "In der Konsequenz laufen sie den Kursen hinterher und investieren letztlich viel zu teuer."

Schließlich sollten auch die laufenden Kosten keineswegs vernachlässigt werden. Denn für einen langfristig orientierten Anleger macht es einen großen Unterschied, ob er jährlich ein oder zwei Prozent Verwaltungsgebühr bezahlt. Auf lange Sicht macht sich nämlich selbst ein geringer Renditeunterschied überproportional bemerkbar.

Wer zum Beispiel einmalig 10.000 Euro über eine Dauer von 25 Jahren investiert, hat am Ende bei einer Durchschnittsrendite von acht Prozent knapp 60 Prozent mehr auf dem Konto als bei einer Anlage mit einer durchschnittlichen Rendite von sechs Prozent.